

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstags, am 29. März. Zum erstenmale: Peter der Große und Alexis. Trauerspiel in 4 Akten von Eduard Gehe. Es wurde am 5. April wiederholt.

Die neue europäische Königsgeschichte hat unter andern Tragödien auch zwei Todesurtheile, die gekrönte Väter an ihren Söhnen und Thronerben vollstrecken lassen, die Hinrichtung des Don Carlos in Spanien und des Zarowitz Alexei in Rußland. Die Parallele zwischen Beiden ist oft gezogen worden und eine nicht unbeglaubigte Erzählung läßt den Zaar Peter vor der Instruction des Blutgerichts gegen Alexei selbst die geheimen Acten des Processes gegen Don Carlos lesen. Der wackerere Geschichtsforscher und Statistiker Toze gab schon vor fast 50 Jahren eine verglichene Lebensbeschreibung Beider (Greifswalde 1776). Da nun Schiller in seinem Don Carlos, der schon um des Posa willen stets auf unserer Bühne leben wird, den südlichen Stoff schon längst sich angeeignet hatte; so ist es allerdings fast wunderbar, daß unsere Bühne bis jetzt das Seitenstück in Moskau nicht auch durch einen namhaften Versuch uns vor's Auge führte, da doch gerade die Hauptfigur darin, Zaar Peter, seit Babo 1790 in den Strelizen ihn würdig genug aufgeführt, Kratter aber im Mädchen von Marienburg und Frinden am Pruth ihn à la Kotzebue empfindsamer gemacht hatte, ein Liebling des deutschen Publikums geworden war. Nur Dorat hat, so viel uns bewußt ist, in seinem Pierre le Grand dieß Thema auf französische Weise zu behandeln gesucht. Es verdient also gewiß Aufmerksamkeit und Beifall, daß ein, auch durch frühere, auf vielen Bühnen mit Erfolg gegebene Stücke, wohin wir gern auch ihres inneren Werthes wegen seine Dido rechnen möchten, schon gekannter Dichter, Eduard Gehe, dieß Thema aufnahm; und eine zweimalige, mit verdienten und lautem Beifall durchgeführte Vorstellung auf unserer Bühne hat den sprechendsten Beweis geführt, daß er sich weder in der Wahl, noch in den Mitteln, diese zu rechtfertigen, vergriffen habe.

Bekanntlich ließ Zaar Peter den 24. Juni 1718 über seinen widerspenstigen, bis nach Wien und Neapel entwichenen, und nur mit Mühe nach Moskau zurückgebrachten Sohn, des Zarowitz Alexei, dessen verstorbene Mutter Eudoxia Lapuchin seit der von ihr angezettelten Verschwörung der Strelizen im Sussdalischen Nonnenkloster schmachtete, das Todesurtheil sprechen und vollziehen. Alexei steht in ganz umgekehrtem Verhältnisse zu Don Carlos. Denn jener will ja dem Vichte, das sein Vater über Rußland hervorrust, die alte Finsterniß und Robheit entgegensehen. Es ist aber auch hier auf Leben und Tod Kampf zwischen verjährtem alten Glauben und der neuen Lehre und Sitte. Allein Alexei, der so Leben als Thronfolge seiner Idee standhaft aufopfernde Verfechter der altgläubigen Sagen, steht weit höher, als der nur durch Frauen-Liebe für die Niederlande zu begeisternde Carlos. Ja wir würden ohne Bedenken das Stück nur Alexei überscriben haben. Denn er, nicht der zwischen Vätergefühlen und Herrscherwillen unschlüssig schwankende Zaar, ist allein wahrhaft consequent und also unser Dichter höher als Schiller selbst, mit dem er übrigens die Freiheit theilt, die Geschichte ganz nach seinem Zwecke zu modeln und abzuändern.

Denn was in der Geschichte höchstens nur Beschuldigung und kaum erwiesene Anklage ist, offene Empörung gegen seinen Vater, tritt im Stück in volle Wirklichkeit. Alexei tritt an die Spitze der zusammengetroteten Verschwornen, Petersburg brennt vor unsern Augen, der Sohn zückt im offenen Kampf das Schwert gegen den Vater. Dabei kam unserm Dichter die Ungewißheit über die Hinrichtung des Alexei in den geschichtlichen Urkunden jener Zeit gut zu statten. So konnte er ihn also von seinem treuen Freund, dem Garde-Hauptmann Koroff, um ihn dem Henker zu entziehen, niederstrecken lassen. Das geistreich angelegte, auf große Effectscenen allerdings berechnete, aber in einer edeln Sprache, ohne alle Schwulst, ja mit den zartesten Blumen der Dichtkunst, die der reinen Phantasie am lebendigen Born inneren Gefühls erblühen, reich geschmückte Stück wird hoffentlich auf allen bessern Bühnen Deutschlands eine willkommene Aufnahme finden. Darum hier nur eine kurze Andeutung der Hauptmomente in den vier Akten.

Der erste Akt kann als Exposition sehr gelungen genannt werden. Der Dichter wußte uns die Untriebe des alten und neuen Rußlands, das nun den verhängnißvollen Kampf zwischen Vater und Sohn begründet, auf's lebendigste zu vergegenwärtigen. Wir befinden uns gleich anfangs auf der Schiffswerft, dem Lieblingsort von Peters Selbstthätigkeit, im regsten Gewühl seiner neuen Schöpfungen. Hier umgeben ihn die Reichsräthe, hier ertheilt er Audienz, hier übermannt ihn sein Jähzorn. Mehrere beglaubigte Anekdoten aus Stählin treten hier in's Leben. Der neapolitanische Consul übergibt ihm, nebst dem Creditiv, einen Brief von Alexis. Da umwölkt sich seine Stirn, welche die nun mit Alexis kleinem Sohn hervortretende Kathinka mit süß beschwichtigenden Liebkosungen aufheitert. Sie schlägt den Bau eines Waisenhauses vor. Peter fühlt sich selbst verwaist. Endlich erschweichelt sie von ihm den Entschluß, es noch einmal mit dem verlorenen Sohn zu versuchen. Plötzlich verändert sich die Scene. In einer wilden Felsengegend am finnischen Meerbusen verwünschen russische Bauern beim Anblick eines Mitbruders, dem die Wache in Petersburg den Kittel gekürzt und den Bart weggeputzt hat, die verhassten Neuerungen. Da tritt der indeß angekommene Alexis selbst unter sie und mehrere herbeigeeilte Bojaren. Abenteuerlich stürzt ein mitverschworner Garde-Hauptmann herein und erzählt, daß der Kaiser, der bei entsetztem Seesturm ein Schiff retten wollte, selbst seinen Tod in den Wellen gefunden habe. Alexei wird als neuer Zaar begrüßt und entbietet seine Treuen in den Pallast seines Vaters. — Der zweite Akt zeigt uns das Wohnzimmer des Kaisers. Geht er in Verkleidung zurückgekommen hat dieser bereits den neuen Ungehorsam des verblendeten Ankömmlings vernommen und mit den Reichsräthen alles verabredet. Alexei soll im Irrthum über des Vaters Tod erhalten und auf die Probe gestellt werden. Die als veröhnender Engel wieder hervortretende Kathinka tritt sanftigend, warnend, bescheidend zum Sohn; als er den hereingerufenen Reichsräthen die Verbannungs-Ukase gegen die fremden Künstler auszufertigen gebietet, steht sie süßfällig für die Lieblinge seines Vaters. In dem verhärteten, aber nicht fühllosen Sohn des Nordens blüht zwischen frommen Anwandlungen Grimm über die Neuerungen. Da fällt die Maske.

(Die Fortsetzung folgt.)